Nr. 179 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 6. August 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—. 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Brünings Ostprogramm

Die Hilfsaktion für den Osten sichergestellt — Gemeinsames Vorgehen mit Preußen — Umfangreiches Arbeitsbeschaffungsprogramm — Finanzierung der Siedlungsarbeit — Einschränkung der Arbeitslosigkeit

Liegnitz. Reichskanzler Brüning, der in Liegnitz weilte, nahm in einer Unterredung mit dem Schriftleiter des „Liegnitzer Tageblattes" zu den Fragen der heutigen Politik Stellung. Er führte u. a. aus, daß die praktische Auswirkung der dem Osten versprochenen Hilfe unmittelbar bevorstehe. — Schon in diesen Tagen würden die Kommissare für die zentrale Regelung aller Fragen des großen Osthilfeprogramms und für ihre Durchführung in den einzelnen Provinzen ernannt werden. Das Osthilfeprogramm der Reichsregierung sei nur ein Anfang für eine großzügige wirtschafts- und sozialpolitische Entwickelung des deutschen Ostens.

Für Herbst und Winter sehe das Reformwerk der Reichsregierung die Durchführung und Sicherstellung eines Programms vor, das auf Jahre hinaus der wirtschaftlichen Entwickelung des Ostens die notwendige finanzielle Grundlage geben soll. Nachdem die Deckungsvorlagen durch die Parteien zu Fall gebracht worden seien, habe sich die Reichsregierung für den Erlaß der Notverordnungen auf die verfassungsmäßigen und kreditpolitischen Möglichkeiten beschränkt gesehen. Zunächst müsse der Vollstreckungsschutz durch die Notverordnung gesichert werden. Das sei von größter Wichtigkeit für die Durchführung der weiteren Maßnahmen. Gemeinsam mit Preußen müßten die Maßnahmen getroffen werden, die erforderlich seien, um die Umschuldung ohne formelle Gründung der Ablösungsbank in die Wege zu leiten. Entscheidend sei, daß durch die Notverordnung auch eine Vorbereitung der großzügigen Siedlungsfinanzierung gegeben werde, die ein Teil dieses ganzen Agrar- und Ostprogramms sein müßte. Für das groß angelegte Arbeitsbeschaffungsprogramm seien die Vorbereitungen abgeschlossen. Es sei von Bedeutung, daß nun mit der Arbeit praktisch begonnen werden könne. Zum mindesten dürfe man hoffen, daß weitere gefährliche Steigerungen der Arbeitslosenziffern dadurch einigermaßen gemildert würden. Schon das wäre ein erheblicher Erfolg.

Siegfried Wagner †

Bayreuth. Siegfried Wagner ist am Montag um 17,30 Uhr an Herzlähmung verschieden.



Siegfried Wagner hat ein Alter von 61 Jahren erreicht. Er wurde in der Schweiz als Sohn von Richard und Cosima Wagner geboren. In jungen Jahren studierte er zunächst Architekt. Er baute das Mausoleum seines Großvaters Franz Liszt in Bayreuth, wandte sich dann aber unter Anleitung von Humperdinck dem Studium der Musik zu. Seit 1894 war er als Hilfsdirigent in Bayreuth tätig und seit 1896 auch als Dirigent. Im Jahre 1895 trat er als Komponist mit einer symphonischen Dichtung „Sehnsucht" hervor. In späteren Jahren folgten zahlreiche Opern, denen aber kein großer Erfolg zuteil wurde. Nach dem Kriege hat sich Siegfried Wagner vor allem dem Wiederaufleben der Bayreuther Festspiele gewidmet. Er lebte ständig im Hause Wahnfried in Bayreuth. Im April d. J. starb seine Mutter Cosima im hohen Alter von 93 Jahren. Vor vier Wochen erlitt Siegfried Wagner eine schwere Herzerkrankung, von der er nicht mehr genesen sollte.

Gerade in diesen Tagen erlebten die Bayreuther Festspiele unter der Mitwirkung Arturo Toscaninis einen Welterfolg, den Siegfried Wagner noch unter Einsetzung seiner ganzen Person vorbereitet hat. Der „Tannhäuser", der seit 26 Jahren zum ersten Male wieder bei den Bayreuther Festspielen zur Aufführung gelangte, hatte eine noch nie dagewesene Beachtung der Bayreuther Festspiele in der ganzen Weltöffentlichkeit zur Folge. Auch die übrigen Aufführungen erwiesen sich als ganz hervorragende Leistungen.

Bayreuth in Trauer

Bayreuth. Zwei schwere Schläge in ganz kurzer Zeit hat das Haus Wanfried in Bayreuth getroffen. Am 1. April starb Frau Cosima Wagner und schon am 4. August folgte ihr der einzige Sohn Siegfried nach. Von allen öffentlichen Gebäuden, von den Hotels und den Häusern der befreundeten Familien wehen die schwarzen Trauerfahnen. Ein trauriger Empfang für die vielen Gäste, die am Montag von aller Welt zur Dienstagaufführung eingetroffen sind, in der Hoffnung, Siegfried Wagner doch noch auf dem Festspielhügel zu sehen. Nun ist man für die Weiterführung der Festspiele selbst in großer Sorge. Frau Eva Chamberlain, die Schwester des Verstorbenen, hat sich den ganzen Montag in ihrer Villa eingeschlossen und niemanden empfangen. Die diesjährigen Festspiele gehen selbstverständlich, wie schon berichtet, weiter. Siegfried Wagner hat die diesjährigen Festspiele unter Aufbietung seiner ganzen Kraft bis zu einer seltenen Vollendung gebracht. Keine Mühe hatte er gescheut, das Werk nach dem Kriege wieder auf die alte Höhe zu bringen und indem er den Mut besaß das Alte der guten Tradition mit neueren Mitteln der Regie und der Technik zu verbinden, hat er das Werk des Vaters über sich selbst hinaus gehoben. Am Ende aber versagte seine, bis dahin unermüdliche Kraft. Schon zu Beginn der diesjährigen Festspiele, die den großen Erfolg brachten, brach er plötzlich zusammen. So ist er, wie man es schon länger befürchtete, tatsächlich ein Opfer seiner Pflichterfüllung geworden. Siegfried Wagner war seit dem Beginn des Krieges mit Winnifried Williams verheiratet, einer Engländerin, die schon früh zur Waise geworden war, von Karl Klintworth adoptiert und von diesem großen Künstler ganz als Deutsche erzogen wurde. Siegfried Wagner hinterläßt vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter.

Krach um die Führung der Staatspartei

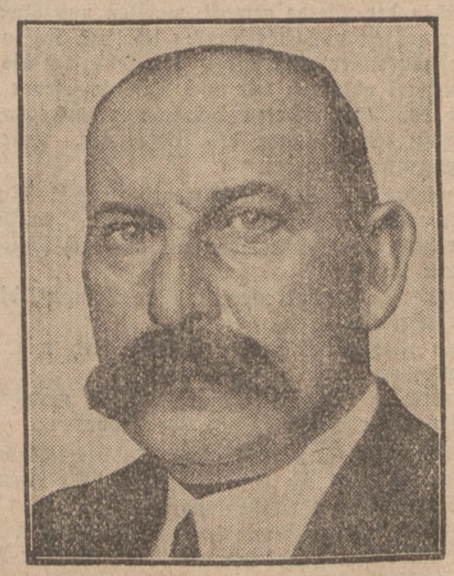
Der Schacher um die Einigung im Bürgerblock — Donnerstag Aussprache Scholz-Koch-Weser — Scholz soll die Vorwürfe der NLC zurückweisen

Berlin. Der Aktionsausschuß der Deutschen Staatspartei gibt eine Mitteilung heraus, in der es heißt: Dr. Scholz habe das Schreiben Koch-Wesers vom 1. August mit einem telephonischen Anruf beantwortet, in dem eine Aussprache für Donnerstag, den 7. August vereinbart wurde. Trotzdem habe die offizielle Korrespondenz der Deutschen Volkspartei bereits einige Stunden nach diesem Gespräch darauf eine Antwort veröffentlicht, die sich durch Hohn und Inhalt vor allen loyalen Deutschen von selbst richte. Es habe bisher zu den übelsten Gewohnheiten deutscher Parteipolitik gehört, jedesmal beim Scheitern eines Verhandlungs- oder Verständigungsversuches eine langwierige Erörterung der Schuldfrage zu entfachen.

„Die Deutsche Staatspartei", so heißt es dann weiter, „die es für ihre Aufgabe ansieht, mit solchen politischen Methoden zu brechen, denkt nicht daran, sich an einer solchen Erörterung zu beteiligen. Sie überläßt es Herrn Dr. Scholz, die Argumente der „Nationalliberalen Korrespondenz" zurückzuweisen, um die von ihm angeregte Unterredung noch zu ermöglichen. Herrn Koch-Weser gegen Verunglimpfungen seiner Person oder seines politischen Wirkens in Schutz zu nehmen, können wir uns versagen, da er gerade durch seinen Brief an Herrn Dr. Scholz ein Beispiel selbstloser Sachlichkeit und politischen Weitblickes gegeben hat, wie es im deutschen Parteileben leider allzu selten geworden ist."

Röchling Vermittler zwischen Deutscher Volkspartei und Staatspartei?

Köln. Wie die „Kölnische Zeitung" mitteilt, ist Kommerzienrat Röchling bereit, als „ehrlicher Makler" zwischen Staatspartei und Volkspartei zu vermitteln. Röchling sei der Führer einer kleinen Staatspartei: der deutsch-saarländischen Volkspartei, die sich aus den staatsbewußten volksparteilichen und demokratischen Kräften des Saarlandes zusammensetze. Außer Röchling sei auch der saarländische Landesratsabgeordnete Schmelzer bereit, seine Dienste zur Verfügung zu stellen.



Dr. Ludwig Haas †

Einer der hervorragendsten Führer der deutschen Demokraten, der bisherige Reichstagsabgeordnete Dr. Ludwig Haas-Karlsruhe, ist nach langem Leiden im Alter von 55 Jahren einem Gehirnschlage erlegen.

Ueber die letzten Stunden Siegfried Wagners werden von unterrichteter Seite noch folgende Einzelheiten bekannt: Das Befinden Siegfried Wagners hatte sich seit Sonntag mittag auf das Bedenklichste verschlechtert. Die hiesigen Aerzte und Professor Romberg-München hatten sich seit Tagen um den Kranken bemüht, ohne jedoch die Entzündung des Herzmuskels beheben zu können.

Die Verwirrung in Aegypten

Die Aufregung der inneren Kämpfe hat die bisher geltenden Gesetze der ägyptischen Politik vollkommen auf den Kopf gestellt. Ihre Ebbe und Flut hat sich bisher nach zwei Jahresabschnitten gerichtet: die Touristensaison und den Sommer. Im Winter und Frühjahr, wenn sich der Goldstrom der europäischen und amerikanischen Ausflügler nach dem Pharaonenland ergießt, herrscht ein stillschweigender, von allen Parteien streng respektierter Burgfriede, denn auch die wildeste Opposition denkt nicht daran, das einträgliche Geschäft durch politische Zänkereien zu gefährden, die einige Wochen später ebensogut ausgetragen werden können. Im Sommer findet dagegen die Flucht vor der Hitze, der große Auszug aller Aegypter, die es sich nur einigermaßen leisten können, nach Europa und dem Libanon statt.

In diesem Sommer ist die Natur durch die politische Leidenschaft besiegt worden. Alle Chefs aus dem Lager der Regierung wie dem der Opposition, soweit sie nicht mit besonderen Aufgaben im Ausland betraut sind, befinden sich im Lande. Obgleich der Kampf bis jetzt immer noch mit wechselndem Erfolge hin und her geht, hat sich bereits in den ersten Wochen des Regimes Sidky-Pascha gezeigt, daß es König Fuad auf die Dauer nicht gelingen wird, ohne Parlament zu regieren, solange in London Macdonald und nicht ein konservatives Parlament am Ruder ist. Nach dem Sturz der Regierung Nahas-Pascha, dem ein aufregender Kurssturz der ägyptischen Wertpapiere als Folge der leichtsinnigen Finanzpolitik des Wafd vorausgegangen war, hatten die Nationalisten kaum die Absicht, die Verantwortung eines Kampfes um die Macht auf sich zu nehmen. Damals wären Nahas und seine Anhänger froh gewesen, wenn eine neutrale Persönlichkeit von der Art Adly Yegens oder selbst der augenblicklich vielgeschmähte Sidky-Pascha sich damit einverstanden erklärt hätten, unter dem Drucke der wafdistischen Parlamentsmehrheit zu regieren. Der maßlose Rachedurst Nahas-Pascha gegen

seine persönlichen Feinde aus der Diktaturzeit und die gereizte Stimmung des Königs gegen die Führung des Wafd tragen zu gleichen Teilen die Schuld an der augenblicklichen Verwirrung der ägyptischen Verhältnisse.

Angesichts der allgemeinen, gegen die königliche Politik gerichteten Stimmung, hätte der Wafd mit der Unterstützung des ihm ergebenen Offizierskorps und der durch die wirtschaftlichen Nöte aufgeregten Massen ganz nach seinem Belieben die Macht im Laufe von vierundzwanzig Stunden an sich reißen können. Ein solcher Staatsstreich hätte wahrscheinlich gar keine oder jedenfalls weit geringere Opfer an Menschen und Geld gekostet, als die verpufften blutigen Demonstrationen von Bilbeis, Mansurah, Tantah, Alexandrien und Kairo. Das Zögern vor der Ausrufung der ägyptischen Republik, das in Wahrheit dem Mangel an Entschlossenheit und Verantwortungsgefühl der wafdistischen Führer entspringt, ist mit dem Hinweis auf die Haltung der englischen Besatzungstruppen, dem Respekt vor der Verfassung, der Sorge um die Sicherheit der Ausländer begründet worden. Der wahre Grund aber ist, daß der Wafd für eine so einschneidende Umwälzung keine Tatkraft und keinen brauchbaren Plan hat, der auch nur eine kurze Zeit ausgereicht hätte.

Trotzdem ist nach der englischen Neutralitätserklärung der weitere Verlauf der Ereignisse unschwer vorauszusehen. Unter den augenblicklichen Umständen wird dem Wafd nichts anderes übrigbleiben als sich auf dem Wege weiter drängen zu lassen, den er einmal beschritten hat, obwohl er eine Revolution viel mehr fürchtet als eine Fortdauer der Diktatur. Trotzdem sieht es so aus, als ob König Fuad seine falsche Einschätzung der Labourregierung vielleicht doch mit dem Verlust des Thrones wird bezahlen müssen. Jeder Erbe, der seine Hinterlassenschaft antritt, wird ihm wenig Dank wissen, denn die beginnenden Plagen Aegyptens lassen sich weder durch einen Wechsel der Personen, noch einen solchen der Parteien aus der Welt schaffen.

Dabei ist die Stellung der Arbeiterregierung zur ägyptischen Frage außerordentlich schwierig. Sie ist um des demokratischen Prinzips willen genötigt, ein Parteigebilde, wie den Wafd zu unterstützen, das ebensowenig geneigt ist, sich mit ihr wie mit jeder anderen britischen Regierung sachlich auseinanderzusetzen, noch gewillt ist, mit einer Politik ehrlicher sozialer Reformen zugunsten des bäuerlichen Proletariats zu beginnen. Für den Wafd, der nichts andres als die Partei des Großgrundbesitzes und der städtischen Intelligenz ist, sind die Fellachen vorläufig nichts anderes als der Sturmbock gegen andere Cliquen, die mit ihm um den Besitz des Staatsapparats kämpfen. Solange die ägyptischen Bauern nicht unter der Führung des europäischen Sozialismus als selbständige Faktoren in die innere und äußere Politik eintreten, wird es keiner englischen Arbeiterregierung möglich sein, einen brauchbaren Partner zu erhalten.

Hilfe für den Diktator

Kowno. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, soll die Maßregelung Woldemaras demnächst bedeutend gemildert werden. Dem Verbannten soll nur der Aufenthalt im Kreise untersagt werden, während er sonst den Wohnsitz nach Belieben wählen kann. Woldemaras soll gegen die Regierung eine Schadenersatzklage wegen Beschädigung seiner Bibliothek usw. angestrengt haben. Nach Schätzung von unterrichteter Seite soll die Bibliothek Woldemaras einen Sachwert von über eine halbe Million Lit haben, während der antiquarische Wert sich auf einige Millionen Lit belaufen dürfte.

Der ehemalige Mitarbeiter des „Lietuvos Aidas", Dedele, und der Krottinger Rechtsanwalt Petronaikis, die während eines Besuches bei Woldemaras durch ihr eigenartiges Verhalten den Anschein erweckten, Woldemaras entführen zu wollen und daraufhin in Haft genommen wurden, sind nunmehr auf Veranlassung des Schaulener Staatsanwalts auf freien Fuß gesetzt worden. Sie werden sich vor dem Friedensrichter in Schaulen wegen groben Unfuges und Widerstandes gegen die Polizei zu verantworten haben.

Der Kampf um Aegypten

Nahas Pascha über die Ziele der Wafdisten — Der König als „Revolutionär"

Paris. Der Führer der Wafdisten, Nahas Pascha, gewährte dem Kairoer Sonderberichterstatter des „Matin" eine Unterredung, in der er sich zunächst dagegen verwahrte, daß die Wafd-Bewegung auf die Errichtung einer autonomischen Demokratie hinziele. Der Wafd könne nicht als eine Partei angesehen werden, da er der Ausdruck des Volkswillens sei. Das gegenwärtige Kabinett könne keinerlei Erfolge aufweisen. Die Regierung erhalte sich nur durch Gewalt und Blut. Die Welt wünsche den Frieden und werde sich hierzu gesetzlicher Mittel bedienen. Wenn aber eines Tages Blut fließen müsse, dann sei er der erste, der das Seine für das Vaterland hingeben werde. Im gegenwärtigen Kampf sei nicht der Wafd Revolutionär, sondern vielmehr der König selbst.



Bevorstehender Königsbesuch in Berlin

Der König des Irak, Fessal I. Ibn Hussein, der nach seinem gegenwärtigen Aufenthalt in London sich in Bern einer ärztlichen Kur unterziehen wird, will von dort aus Ende August oder Anfang September der Reichshauptstadt einen offiziellen Besuch abstatten.

Die größten französischen Manöver nach dem Weltkriege

Paris. Aus ergänzenden Mitteilungen über die großen französischen Herbstmanöver in Lothringen geht deutlich hervor, daß diese Manöver die größte französische Truppenzusammenziehung nach dem Weltkriege darstellen. Insgesamt werden an den Manövern, die nun endgültig vom 4. bis 10. September stattfinden, nicht weniger als 50 000 Mann teilnehmen. Marschall Petain, der Generalinspektor der französischen Armee, wird den Manövern beiwohnen. Kriegsminister Maginot hat sein Eintreffen für die letzten Tage zugesagt. Das Generalquartier soll in Luneville aufgeschlagen werden, wo 240 Offiziere des großen Generalstabes untergebracht werden.

Polens „Fliegerantwort"

Berlin. Die nachdrücklichen Vorstellungen, die die deutsche Regierung wegen der ständigen Verletzung der deutschen Grenze durch polnische Flieger in Warschau erhoben hat, sind, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, nunmehr zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Die polnische Regierung hat in mehreren Fällen die Grenzverletzung zugeben müssen. Nach den polnischen Erklärungen handelt es sich bei diesen Grenzverletzungen einmal um „Versehen" der polnischen Flieger, die disziplinär geahndet worden seien, dann um Grenzverletzungen, die auf atmosphärische Störungen zurückzuführen gewesen seien. Die polnische Regierung hat zugesagt, in Zukunft alles zu tun, um ähnliche Vorfälle zu verhindern. Sie hat ferner zugesichert, einen mehrere Kilometer tiefen Grenzstreifen festzusetzen, über den hinaus die polnischen Flieger sich nicht begeben dürfen.

Hoesch bei Briand

Paris. Der deutsche Botschafter von Hoesch hatte am Montag nachmittag mit dem französischen Außenminister Briand eine Unterredung, in der schwebende politische Fragen zur Erörterung standen.

Wie der Vertreter der Telegraphen-Union erfährt, ist die Anregung zu der Unterredung von Briand ausgegangen. Die Aussprache habe die verschiedenen schwebenden politischen Fragen gestreift, sei jedoch nicht über den Rahmen der zwischen Botschafter und Außenminister üblichen Besprechungen hinausgegangen. Natürlich sei bei dieser Gelegenheit auch der Fall Cuvellier erörtert worden, jedoch nicht im Sinne einer Demarche. Dies um so weniger, als das Gerichtsverfahren in letzter Instanz noch schwebt. Ebenso sei auch über die Genfer Tagung und die Paneuropa-Tagung gesprochen worden.

Der französische Generalstreik

Paris. Entsprechend dem Generalstreikbeschluß der Arbeiterverbände im nördlichen Industriegebiet ist der größte Teil der Textilarbeiter am Montag morgen in den Generalstreik getreten. Nur in denjenigen Betrieben, in denen die Treuprämie abgeschafft wurde, oder die Forderungen der Arbeiter angenommen wurden, wird weitergearbeitet. Die Arbeitsbeteiligung beträgt jedoch in Lille, Roubaix und Tourooing nicht über 20 bis 30 v. H. Das überaus starke Polizeiaufgebot, das zur Vermeidung von Unruhen zusammengezogen worden war, brauchte bis in die Mittagsstunden nur in Fällen einzugreifen, wo Streikende die Arbeitswilligen an der Aufnahme der Arbeit hindern wollten. Zu Unruhen ist es nirgends gekommen.

Der Kampf Nankings gegen die roten Truppen

London. Die Räumung von Tschangscha durch die Kommunisten ist nach neueren Meldungen auf die Zahlung von Bestechungsgeldern in Höhe von etwa 20 Mill. zurückzuführen. Die Nankingtruppen, die vor den Kommunisten geflüchtet sind, warten westlich der Stadt eine Besserung der Lage ab. Ein Teil der Kommunisten, die Tschangscha besetzt hatten, hat sich 10 Meilen nördlich der Stadt eingegraben. Andere rücken in nordöstlicher Richtung vor, während die Ziele der Hauptstreitkräfte völlig unbekannt sind. Es ist möglich, daß auch sie auf Hankau vorrücken werden, in welchem Fall die Stadt ernstlich bedroht ist. Eine ziemlich schwache Division von Nankingtruppen steht in Nantschang, die aber gegen die viel stärkeren großen Truppen keine Erfolgaussichten hat. Das Land zwischen Kuikiang und Nantschang wimmelt förmlich von allen möglichen Truppenverbänden.

Kommunistisches Grenzlandtreffen in Sebnitz

Schwere Zusammenstöße mit der Polizei.

Dresden. Die K. P. D. hatte für Sonntag in Sebnitz ein Grenzlandtreffen angesetzt, um sich mit ihren tschechischen Brüdern zu verbinden. Schon am frühen Morgen trafen die auswärtigen Kommunisten in Sebnitz ein. Gleichzeitig mit ihnen eine Hundertschaft Schupo aus Dresden. Da am Sonntag außerdem in Sebnitz das Schützenfest begann, war ein Umzug der Kommunisten verboten worden. Gegen 1 Uhr hatte sich trotzdem ein Zug in der Stadt gebildet, der auf dem Markt durch Schutzpolizei aufgehalten wurde. Da die Kommunisten der Polizei Widerstand leisteten, machten die Beamten vom Gummiknüppel Gebrauch. Schließlich ergriffen die Kommunisten unter Hinterlassung einiger Verwundeter die Flucht.

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

5)

Wir wären gern noch in Tyszowce geblieben. Denn da war noch die ganze Bevölkerung. Judenmädchen mit großen Augen sahen uns nach. Einige hatten bunte Kleider an und Lackschuhe, und dann gab es da alles zu kaufen. Wir kauften auch einiges, während wir auf schlüpfrigen Brettern rund um den überschwemmten Marktplatz gingen, von Geschäft zu Geschäft, die Straße entlang auf ebensolchen Brettern.

Am Nachmittag hörte es dann auf zu regnen, aber der Weg war derartig sumpfig und grundlos, daß wir nur langsam vorwärts kamen.

Noch immer nicht fuhren Kolonnen, die unser Gepäck hätten mitnehmen können, und immer mehr mußten wir einsehen, daß es vielleicht praktischer gewesen wäre, wenn wir von Tomaszów aus einen anderen Weg eingeschlagen hätten.

Als es dunkelte, hörten wir vor uns ganz deutlich Geschützdonner, der bald ziemlich stark wurde. Also konnten wir nicht mehr allzuweit von der Division entfernt sein, dachten wir.

Vor uns stiegen dann später Leuchtraketen hoch, Maschinengewehrfeuer hämmerte, aber kein Mensch war zu sehen.

Der Weg wurde nun besser. Langsam ging es hügelan. Wir stolperten durch eine verlassene russische Schützengrabenlinie. Vor uns flammte, wie es uns schien, Feuerschein hoch. Einmal schwebte schräg über uns eine Traube von Leuchtkugeln. Das sah schön aus.

Es war schon völlig dunkel, als wir Zaborcze erreichten.

Zaborcze war zerschossen und verbrannt, als wir ankamen. Die Division war nicht mehr da.

Am Nachmittag, hieß es, sei alles weitergezogen, denn die Front sei vorverlegt worden, und wenn wir uns beeilten, könnten wir die Division am nächsten Vormittag sicher in Ornatowice erreichen.

In Zaborcze war allerhand los. Es gab etwas zu essen, der Ort war voll von Kolonnen und Batterien, die sich zum Abmarsch fertig machten, Infanterie kam von links her, zog quer durch das Dorf weiter, Pioniere bauten eine Telegraphenleitung.

Wir kochten ab und legten uns auf den Rasen zwischen Wagen zum Schlafen. Denn es hatte sicher keinen Zweck, in der Nacht weiterzumarschieren. Vor dem nächsten Morgen wären wir doch nicht angekommen, und außerdem wollten wir uns nicht noch, so kurz vor dem Ziel, verlaufen.

Wir schliefen fest, wurden von den Flüchen der Fahrer und dem Schnauben der Pferde geweckt, machten uns etwas Warmes zum Trinken zurecht und marschierten mit den Kolonnen weiter.

Der Geschützdonner ging wieder los, lebhafter als am Abend vorher, manchmal glaubten wir auch Infanteriefeuer zu hören.

Trupps von Verwundeten kamen uns entgegen, Geschütze wühlten sich in den Schlamm des Weges ein. Autos und Kavallerie zogen an uns vorbei.

Dann wieder verlassene Schützengräben mit Munitionsbergen, mit Lumpen, einigen Toten, Tornistern, russischen Feldkesseln, Gewehren und Pferdekadavern. Es roch süßlich und beinahe wie nach Karbol.

Die Sonne kam und trocknete unsere Lumpen, die noch von gestern durchnäßt waren.

Vor uns stieg dicker weißer Qualm hoch wie von einem großen Feuer.

Ununterbrochen tackten Maschinengewehre, manchmal zitterte vom Einschlag einer schweren Sache der Erdboden.

Am Mittag gab es eine Stockung in dem Strom der fahrenden Kolonnen, weil die von Pionieren über einen Fluß gebaute Brücke erst gestützt werden mußte. Wir zogen dann aber bald hinüber und sahen, als wir das Erlendickicht am Fluß hinter uns hatten, auf einem Hügel vor uns das blinkende Doppelkreuz einer kleinen Kirche. Es war die Kirche von Ornatowice.

Ornatowice war fast ganz zerschossen und verbrannt, als wir ankamen. Die Division war da.

Wir Fünf waren die Letzten, die eintrafen. Sogar die Kranken hatten uns überholt. Von uns Zwölfen fehlte nur Bronhagen, der in Krakau geblieben war.

Schlachtfeld.

Dieser Tag war ausgefüllt mit Fraß und Schlaf. Die Sonne schien uns warm in den Rachen. Wir lagen halbnackt auf wunderbarem Rasen. Oberleutnant Nuß und Wachtmeister Protze kümmerten sich nicht um uns und ließen uns ganz zufrieden. Wir sahen sicher auch nicht sehr wohl aus, als wir ankamen.

Unten, im nächsten Tal, standen unsere Batterien. Sie schossen, bis es Abend wurde. Maschinengewehre klapperten im Wald vor uns. Gewehrfeuer rauschte zuweilen auf. Abends kamen dann die Leuchtraketen, die den Wald mit fahlem Geisterlicht übergossen. Schrapnellwölkchen standen den ganzen Nachmittag weiß im dunkelblauen Himmel. Qualm stieg geballt auf. Manchmal bebte die Erde ein wenig, und die Fensterscheiben der kleinen Kirche, vor der wir lagen, rasselten.

Es war schön. Abends gab es Musik auf einer Teufelsgeige und auf einer Ziehharmonika, und am nächsten Morgen waren wir bei den Kameraden, die mit der Division hierher gekommen waren, wie zu Hause. Es war wie ein Idyll.

Aber das dauerte nur einen Tag.

Zehn Kilometer waren es bis zur Waldlichtung am Wege nach Woyslawice, auf der der Trupp des Gefreiten Knoblauch lag. Für den waren Dobelmann, ein Pferd und ich bestimmt. Am Nachmittag des nächsten Tages zogen wir ab.

Das Pferd war ein elender Klepper mit weit hervorstehenden Rippen, mit einem ewig triefenden Maul, aber mit unsagbar sanften und traurigen Augen.

Nachdem wir auf seinem Rücken unser Gepäck verstaut hatten, nahm Dobelmann die Zügel, und wir drei gingen los, den Hügel, auf dem Ornatowice lag, hinunter. Oben stand die ganze Bande und machte faule Witze.

In der Nähe unserer Batterien konnten wir uns nicht mehr unterhalten. Der Lärm war zu groß. Und während wir der Arbeit der Kanoniere beim Weiterschreiten zusahen, auf jede ansegelnde schwere Sache scharf achteten, zusammenzuckten, wenn ein Einschlag recht nahe war und die Erde erzittern ließ, tappte der Gaul an Dobelmanns Arm mit hängendem Kopf und triefendem Maul resigniert neben uns her.

Endlos war die Kette der feuernden Batterien, ununterbrochen Abschuß und Einschlag. Das Heulen und Zwitschern der Granaten, das Bersten, Krachen, Schwirren, das bisher ungeahnte Getöse war gräßlich und schaurig. Aber es war schaurigschön.

Die hochspritzende Erde, die schwarzen Klumpen des Ackers, die durch die Luft wirbelten, der Geruch des Pulvers, die dünnen, schmalen Schwaden, die wie leichter Nebel vor den Geschützen standen, das Erzittern der Erde und der Luft, das harte Tacken der Maschinengewehre weiter vorn, der Qualm über dem Wald, die zerplatzenden, pfeifenden Schrapnells, deren pausbäckige Wölkchen schräg über uns, das Poltern, Glucken, Kullern, Rülpsen der Ausbläser, das alles sah und hörte ich jetzt zum erstenmal.

(Fortsetzung folgt.)

2. Blatt des „Volkswille“

Mittwoch, den 6. August 1930

Polnisch-Schlesien

Der gesunde Tote

In dem Städtchen Znin, Wojewodschaft Posen, wohnt ein Tischler, der sich Theodor Lasa nennt. Lasa ist ein gesunder und rüstiger Mensch, der an seinen Tod vorläufig noch gar nicht denkt, denn er vertritt die Meinung, daß er noch rechtzeitig ins Jenseits kommen wird. Da passierte aber eines schönen Tages etwas Unfaßbares, was sich sonst nicht alltäglich ereignet. Aus Koscian kam an den Magistrat in Znin ein amtliches Dokument vom Standesamt, daß Theodor Lasa aus Znin gestorben ist. Das Standesamt in Znin wird ersucht die Verwandten des Theodor Lasa von seinem Ableben zu verständigen und sein Ableben in das Todesregister einzutragen. Die ärztliche Bescheinigung über das Ableben Lasa's war beigefügt, desgleichen die Militärdokumente und Invalidenkarte. Der Standesbeamte in Znin war über das Ableben Lasa ein wenig erstaunt, denn er hat ihn noch vor ein paar Tagen gesehen. Doch war an dem amtlichen Dokument nicht zu zweifeln und er trug den Tod des Lasa in das Register ein und verständigte von seinem Ableben die Familie. Den nächsten Tag begegnete der Standesbeamte dem verstorbenen Lasa auf der Straße und war sehr erstaunt darüber, wieso der Verstorbene sich noch auf den Straßen herumtreibt. Wer einmal tot ist, dann soll er sich nicht mehr sehen lassen. Er besah noch einmal das amtliche Dokument über das Ableben Lasa. Es war alles in der besten Ordnung und Lasa war wirklich tot. Als er vom Büro nach Hause ging, begegnete er wieder dem Lasa. Jetzt dachte der Standesbeamte nach und kam zu dem Entschluß, daß es ratsam wäre, den Toten vor das Standesamt zu laden. Ein lebendiger Leichnam oder vielleicht ein Geist nur, aber er soll erscheinen. Schließlich ist alles eins, er möge kommen und sich erklären, wieso er sein Leben verlängern wolle, wenn er bereits „amtlich“ gestorben ist?

Theodor Lasa erschien vor dem Standesbeamten, der ihm auch sofort die Frage vorlegte, wieso er lebe wenn er bereits gestorben ist? Ein Todgesagter und amtlich Abgelebter darf nicht mehr in den Straßen herumlaufen. Lasa machte ein verdutztes Gesicht. Er verzog aber noch mehr die Miene, als ihm der Beamte eröffnete, daß, nachdem er noch hier sei, soll er schnell 120 Zloty Spitalkosten für die Stadt Biala bei Bielitz bezahlen, wo er noch vor seinem Tode behandelt wurde. Jetzt verstand Lasa erst recht nichts. Er stammelte nur, daß er noch niemals in seinem Leben im Krankenhaus gelegen ist und von einer Stadt Biala überhaupt noch nichts gehört hat. Nach einer Weile platzte Lasa los und schrie dem Beamten ins Gesicht, daß er nicht tot sei. Die Spitalkosten möge der zahlen, der sie gemacht hat. Man hat mich gegen meinen Willen getötet und jetzt verlangt man, daß ich noch dafür zahlen soll. Der Beamte überlegte, was er mit dem Todgesagten anfangen solle, der nicht einmal seine Begräbniskosten bezahlen wollte. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als festzustellen, daß Theodor Lasa lebt. Vorher betastete er Lasa aber, um sich zu überzeugen, ob das wirklich ein Mensch aus Knochen und Fleisch ist und nicht etwa ein Geist, der hier ziel- und planlos herumirre. Dann wurde ein Protokoll aufgenommen, daß der verstorbene Lasa lebt. Aber damit war die Sache noch nicht abgetan. Lasa mußte nach Koscian fahren, wenn er wieder lebendig werden wollte. Dort war man auch mißtrauisch, aber das amtliche Dokument aus Znin hat schließlich bewirkt, daß der Verstorbene wieder ins Leben gerufen wurde. Nun lebt wieder Theodor Lasa und die amtlichen Nachforschungen haben später ergeben, daß Theodor Lasa 1918 alle seine Ausweispapiere verloren hat. Der glückliche Finder hat sie behalten und eignete sich den Namen an. Da er aber ein armer Schlucker war, und weder die Spitalkosten noch die Beerdigungskosten nach seinem Tode bezahlen konnte, wollte man die Kosten von den Hinterbliebenen einziehen und auf diese Art hat man den echten Theodor Lasa totgemacht und wollte von ihm obendrein noch die Kosten einziehen.

General Haller über die Schlesischen Westmarken

Daß wir hier in Polnisch-Oberschlesien einen Hallersoldatenverband haben, ist allgemein bekannt. Viele sind es zwar nicht, aber sie feiern jeden Augenblick Fahneneinweihungen und derartige Feste. Das machen schließlich alle anderen Militärvorbereitungsverbände auch und das stört uns weiter nicht, weil wir daran gewöhnt sind.

In Rybnik hat am Sonntag auch eine Fahneneinweihung der dortigen Ortsgruppe der Hallersoldaten stattgefunden. Bei diesem Anlasse hat der abgesägte General an das Festkomitee ein Schreiben gerichtet, das nicht unerwähnt bleiben soll. U. a. schreibt der General folgendes:

„Mein Herz zieht mich heute zu Euch, zu eurem Fahnenweihungsfeste für das Ausdauern auf der Piastenerde der Westmarken, die keine Westmarken sind und auch nicht sein dürfen, weil weiter nach dem Westen zu polnische Schlesier bei Oppeln und Breslau leben, auf welches Polen das nicht verjährte Recht hat“.

Haller ist heute im politischen und militärischen Staatsleben eine unbedeutende Person, doch sind seine Ausführungen in dem erwähnten Schreiben nicht minder gefährlich, denn so wie er denken viele andere polnische Nationalisten. Die Nationalisten in Deutschland führen eine ähnliche Sprache in bezug auf Polnisch-Oberschlesien und man hetzt dann gegenseitig das Volk von beiden Seiten der Grenze aufeinander und macht eine Annäherung der beiden Völker in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht unmöglich. Gegen solche nationalistische Absichten und Tendenzen muß die Arbeiterschaft energisch Stellung nehmen.

Weiterer Kindertransport nach Pilgramsdorf

Im Auftrage des „Roten Kreuz“ in Kattowitz werden am morgigen Mittwoch weitere Kinder aus Scharley, Knurow, Tarnowitz, Schlesiengrube, Schoppinitz und Königshütte, sowie solche Kinder, deren Eltern bezw. Erziehungsberechtigten besondere Zustellungen erhalten haben, zwecks mehrwöchentlichem Aufenthalts nach der Erholungsstätte Pilgramsdorf verschickt. Sammelpunkt am gleichen Tage, vormittags 8,30 Uhr, vor dem „Roten Kreuz“ auf der ulica Andrzeja 9 in Kattowitz. y.

Die katholische Kirche maßt sich immer mehr Rechte in Polen an

Das „Wunder an der Weichsel“ und die katholische Kirche — Trotz der großen Not der Arbeiterbevölkerung werden 3 neue Kirchen in Kattowitz gebaut — Rücksichtslose Kirchensteuereintreibung

Die katholische Kirche in Polen maßt sich Rechte an, die nur ein Privileg des Staates bilden. Bekanntlich wird im August das 10jährige Jubiläum des Sieges über die Bolschewisten an der Weichsel gefeiert. das man als „Cud nad Wislom“ (Wunder an der Weichsel) bezeichnet. Die katholische Kirche maßt sich hier auch einen Verdienst an diesem Siege zu und der Verdienst besteht darin, daß der damalige päpstliche Nuntius in Warschau der heutige Papst, als die Bolschewisten gegen Warschau vordrangen, die polnische Hauptstadt nicht verlassen hat. Zur Erinnerung an diese Zeit läßt die Kirche eine Medaille prägen mit dem päpstlichen Bildnis, selbstverständlich, daß sie in Polen abgestoßen wird. Der Erlös für die Medaille wird selbstverständlich nach Rom geschickt und soll für Missionszwecke in den überseelischen Ländern verwendet werden. Hier greift die Kirche in die Hoheitsrechte des Staates ein und will dabei noch ein schönes Geschäftchen machen, denn die Medaillen, die nicht mehr als 80 Groschen pro Stück kosten, werden für 12 Zloty das Stück verkauft. Was Geschäfte anbetrifft, so versteht das die Kirche noch weit besser als ein galizischer Schacherjude.

Wir haben in der Wojewodschaft 35 000 Arbeitslose und jetzt sollen viele tausende Angestellten und Arbeiter wiederum auf die Straße geworfen werden, damit das Maß voll werde. Die Not und das Elend soll das ganze schlesische Volk ergreifen und zur Verzweiflung bringen. Gerade in dieser Zeit provoziert die Kirche das schlesische Volk. Allein in Kattowitz werden drei neue Kirchen gleichzeitig gebaut. Daß die große Kathedrale schon seit mehreren Jahren in Kattowitz gebaut wird, ohne daß man überhaupt etwas sieht, wissen wir schon längst. Viele Millionen Zloty Steuergelder hat sie schon verschlungen und ein Teil dieses Geldes floß in die Taschen von Spekulanten und Betrüger. Eine zweite Kirche, die in Kattowitz gebaut wird, ist die Garnisonkirche, und jetzt legt man bereits Fundamente unte rdie 3. Kirche in Kattowitz 2, direkt an dem Rathausgebäude. Wieviel diese drei neuen Kirchen kosten werden, wissen wir zwar nicht, aber das eine ist sicher, daß für dieses Geld die Wohnungsfrage in der Wojewodschaft ganz gut gelöst werden könnte. Jede Arbeiterfamilie würde ein eigenes Heim bekommen können und selbst die Arbeitslosigkeit wäre zum größten Teil behoben. Für die vielen Millionen, die die Kirchen kosten, bezw. kosten werden, könnten neue Ortschaften, ja selbst neue Städte erbaut werden, und so wird das nationale Vermögen vergeudet und für Luxusbauten verschleudert. Das ist direkt eine Provokation, eine Herausforderung der leidenden Bevölkerung, die zusammengepfercht bis zu 12 Personen in einem Zimmer haust und sich von Kartoffeln und Zur nährt. Die Arbeiter in Kattowitz wurden auch schon laut, da man ihnen zumutet, bei den Kirchenbauten eine Stunde unentgeltlich zu arbeiten, für die sie keinen Lohn erhalten. Jeder saugt die Arbeiter aus und die reiche Kirche, die aus unseren Steuergroschen Prachtkirchen und Pfarrpaläste baut, nützt die Notlage der Arbeiter aus und läßt sie eine Stunde umsonst arbeiten.

Nun treiben die Pfarreien ihren Unfug mit der Kirchensteuer ruhig weiter. Sie schreiben Steuern vor, wie ihnen das gerade paßt. Recht, Gesetz ist für die Herrschaften nicht maßgebend. Wenn sie einen „Kirchenfeind“ vermuten, dann wird dem Betreffenden eine Kirchensteuer vorgeschrieben, daß ihm Sehen und Hören dabei vergeht. Rekurse werden als „im Gesetz unbegründet“ abgelehnt, selbst, wenn die betreffenden Personen nichts zu beißen haben. Die Kirchensteuergeschichte bildet direkt ein Skandal in der schlesischen Wojewodschaft, und trotz der höchsten gerichtlichen Entscheidung in Warschau, daß die Gemeinden kein Recht haben, die Kirchensteuer einzuziehen, wird weiterhin die zwangsweise Einziehung der Kirchensteuer durch die Gemeinden besorgt. Man rechnet damit, daß die geplagten Steuerzahler gegen die Gemeinde nicht klagen werden, denn die Klage beim Verwaltungsgerichtshof in Warschau kostet viel Geld und auf die gerichtliche Entscheidung muß man lange warten. Die Kirche macht bei uns was sie will. Sie benimmt sich wie ein selbständiger Staat bei uns und wir haben das Gefühl, daß wir durch Rom regiert werden. Die Kirche besorgt heute die Agitation für die Kommunisten, besser noch als Wieczorek und Komander.

Aus der Schwer- und Weiterverarbeitenden Metallindustrie

Protestversammlung der erwerbslosen Angestellten.

Wie bereits durch die Presse angekündigt, beruft die Arbeitsgemeinschaft der oberschlesischen Angestelltenverbände eine Protestkundgebung der stellenlosen und gekündigten Angestellten für Freitag, den 8. d. Mts., abends 6½ Uhr, nach Kattowitz, ul. św. Jana 10, Saal 1, der „Erholung“ ein.

Zu dieser Versammlung haben nur die in der Arbeitsgemeinschaft der oberschlesischen Angestelltengewerkschaften organisierten Angestellten aus der Schwer- und weiterverarbeitenden Metallindustrie Zutritt. In der Protestkundgebung werden die Vertreter der Angestelltenverbände zu den Vorgängen in der Industrie und zu der Form der Arbeitslosenversicherung Stellung nehmen.

Es ergeht an alle stellenlosen Angestellten der Appell, bestimmt zu erscheinen.

2 Millionen Zloty für die Arbeitslosen

In dem diesjährigen Jahresbudget der schlesischen Wojewodschaft wurden 2 Millionen Zloty für die Arbeitslosen ausgewiesen. Auf den ersten Blick erscheint dieser Betrag hoch, wenn man aber bedenkt, daß wir in der Wojewodschaft 35 000 Arbeitlose und fast doppelt soviel Kurzbeschäftigte haben, dann werden wir einsehen, daß mit den 2 Millionen Zloty nichts auszurichten ist. Von den 2 Millionen entfällt auf einen jeden Arbeitslosen durchschnittlich 57 Zloty für das ganze Jahr. Bei der schweren Lage der schlesischen Arbeiterschaft hätte die Wojewodschaft einen höheren Betrag für die Linderung der Not der schlesischen Bevölkerung ausweisen sollen. Doch ist in dieser Frage das letzte Wort noch nicht gesprochen. Wenn der Schlesische Sejm zusammengetreten ist, so ist anzunehmen, daß er mehr Verständnis für die Sache aufbringen und den Betrag erhöhen wird.

Arbeitslosenbewegung im Landkreis Kattowitz

Nach einer Mitteilung des Kattowitzer Landratsamtes war in der letzten Berichtswoche innerhalb des Landkreises Kattowitz ein weiterer Zugang von über 200 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Berichtswoche betrug die Gesamt-Erwerbslosenziffer 8519 Personen. Es wurden geführt: In der Stadt Myslowitz 812 Personen, ferner in der Gemeinde Bielschowitz 457, Chorzow 461, Siemianowitz 1418, Nowa-Wies 763, Kochlowitz 523, Rosdzin 564, Schoppinitz 541, Janow 741, Hohenlohehütte 235, sowie in den kleineren Gemeinden insgesamt 2004 Arbeitslose. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten zusammen 5433 Erwerbslose. y.

Kattowitz und Umgebung

Die Umbauarbeiten am Ring.

Seit etwa 14 Tagen werden am Kattowitzer Ring die Ausbauarbeiten ausgeführt und zwar ist mit diesen Arbeiten die Tiefbaufirma Leuschner betraut worden. An den Umbau des Ringes muß man ganz systematisch herangehen, da der große Auto- und Wagenverkehr nicht behindert werden darf. Die Bürgersteige rings um den Ring werden mit Granitoidplatten ausgelegt und in entsprechender Weise breiter gemacht, damit auch der Fußgängerverkehr an diesem Hauptverkehrspunkt ungestört vor sich gehen kann. Der engere Ring selbst soll in Form einer Ellipse angelegt werden, welcher von Bordsteinen umgrenzt wird. Dieser Ringkomplex wird die gleiche Höhe, wie die Bürgersteige, aufweisen. Der Längsdurchmesser des Ringplateaus soll 45 Meter, der Querdurchmesser 38 Meter betragen. Der Fahrdamm am Ring wird etwas tiefer zu liegen kommen. Man beabsichtigt, diesen mit Hochofenschlacke auszulegen und in Granitpflaster mit Zementfugenguß auszuführen. Von wesentlicher Wichtigkeit ist auch die Anlegung von kleinen Verkehrsinseln und zwar zwischen dem Fahrdamm an der ulica Marszalka Pilsudskiego und dem Gebäude des Stadtheaters. Bei besonders starkem Verkehr können sich die Passanten bequem auf einer dieser Verkehrsinseln in Sicherheit bringen, und weiterhin gefahrlos der Ankunft der Straßenbahn entgegensehen.

Erwähnenswert ist ferner, daß an den Tangierungsstellen in einer Länge von höchstens 11,5 Metern sogenannte Durchgangsstraßen zwischen den Bürgersteigen und dem Ringplateau für die Fußgänger geschaffen werden sollen. Später soll die Regelung des Fußgängerverkehrs, hauptsächlich, soweit es sich um das Ueberschreiten des Fahrdammes handelt, durch besondere Signale geregelt werden. Dies kommt vor allen dann in Frage, wenn der an sich starke Räderverkehr am Ring ein noch größeres Ausmaß im Laufe der nächsten Jahre annehmen sollte.

Der Ausbau des Kattowitzer Ringes erfolgt nach den Richtlinien für neuzeitlichen Ringausbau, ähnlich, wie in anderen Großstädten. Der ellipsenförmige Ring wird kleine Grünflächen aufweisen. Ein Denkmal mit der Statue eines Bergmanns soll als Wahrzeichen der Industriestadt in der Mitte des Ringes aufgestellt werden. y.

Vom Kaufmanns- und Gewerbegericht. Beim städtischen Kaufmannsgericht in Kattowitz gelangten im Berichtsmonat Juli insgesamt 9 Streitsachen zur Erledigung und zwar auf dem Wege der Einigung 1 Streitsache, durch Versäumnisurteil 3 und endgültiges Urteil 4 Streitsachen, schließlich auf andere Art 1 Streitsache. Vertagt werden mußten 9 Anträge. Neu eingelaufen sind 10 Anträge. — In dem gleichen Monat wurden beim Gewerbegericht zusammen 49 Streitsachen erledigt und zwar 10 Streitsachen durch Einigung, 16 durch Versäumnisurteil, durch endgültiges Urteil 15 und auf andere Weise 8 Streitsachen. Zur Vertagung gelangten 38 Anträge. Neu eingelaufen sind 44 neue Streitsachen. x.

Versuchter Selbstmord eines Arbeitslosen. Der 21jährige Georg Wlodarczyk, ohne ständigen Wohnsitz, versuchte am Plac Miarki Selbstmord zu begehen, indem er eine Menge Lysol einnahm. In schwerverletztem Zustande wurde der Lebensmüde nach dem Spital geschafft. Hunger und Not sollen das Motiv zur Tat gewesen sein. x.

Ueber 379 300 Kubikmeter Wasser verbraucht. Im Berichtsmonat Juli wurden für die Wojewodschaftshauptstadt durch die Rosaliengrube in Bittkow und die Grubenanlage „Wujek“ in Kattowitzerhalde insgesamt 379 336 Kubikmeter Wasser angeliefert. Es entfielen: auf die Altstadt Kattowitz 252 756 Kubikmeter, auf die Ortsteile Zawodzie-Bogutschütz 78 162, Zalenze-Domb 47 843 und die Ortsteile Brynow-Ligota 575 Kubikmeter Wasser. Das Wasser wurde vorwiegend als Trinkwasser, sowie für Straßenreinigung benötigt. y.

Neue Büroräume für die Eisenbahn. Vor einigen Tagen wurden am Mittelbau des Kattowitzer Bahnhofsgebäudes auf der Dworcowa Aufstockungsarbeiten in Angriff genommen. Diese Arbeiten werden von der Baufirma Globisch aus Königshütte ausgeführt. Es handelt sich um Aufstockung des linken und rechten Seitenflügels am Mittelgebäude in doppelter Stockwerkhöhe. Auf diese Weise will man 24 neue Büroräume schaffen, welche für wichtige Abteilungen benötigt werden. Im eigentlichen Verwaltungsgebäude der Eisenbahndirektion ist die Unterbringung dieser Verwaltungsbüros, infolge großen Raummangels nicht möglich. Die Aufstockungsarbeiten dürften schätzungsweise innerhalb von drei bis 4 Monaten fertiggestellt werden. y.

Wohnungseinbruch im Stadtzentrum. Zur Nachtzeit drangen unbekannte Täter in die Wohnung des Paul Müller auf der ulica Marszalka Pilsudskiego 55 ein und entwendeten dort eine größere Menge Herrengarderobe und Weißwäsche, ferner Schuhwerk, Bettwäsche, einen Ring mit grünem Stein und Monogramm „Gr. H. ct. Sch.“, sowie eine silberne Jubiläumsuhr mit der Widmung „25jähriges Jubiläum der Berg- und Hüttenverwaltung Königs- und Laurahütte.“ Der Gesamtschaden wird auf etwa 2000 Zloty beziffert. Vor Ankauf wird gewarnt. Nach den Einbrechern wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Feuermelder als Radio-Antennen. Dieses Uebel ist trotz ernstlicher Verwarnungen nicht auszurotten. Immer wieder wird hier und da einer der vielen Schwarzhörer ertappt, die lediglich deswegen, um die wenigen Zloty Gebühren zu ersparen, versteckter Weise die Feuermeldeleitungen als Antennen für ihre Radioapparate benutzen. Wohl die wenigsten dieser Schwarzhörer aber sind sich darüber klar, wie sehr sie durch ihre leichtsinnige Handlungsweise bei Brandgefahr die schnelle Brandbekämpfung gefährden und damit das Leben ihrer in Lebensgefahr befindlichen Mitmenschen, sowie deren Hab und Gut aufs Spiel setzen. Wie die Erfahrung gelehrt hat, werden oft in solchen Fällen, in denen die Schwarzhörer ihre Hand im Spiel haben, die Meldungen bei Feuersgefahr entweder abgebrochen oder aber mitunter auch gar nicht weitergeleitet. Die städtische Berufsfeuerwehr nimmt unvermittelt Kontrollen vor, um solcher unverantwortlicher Elemente, die diese üble Gewohnheit des Schwarzhörens nicht lassen können, habhaft zu werden. Solche Personen werden unweigerlich zur Anzeige gebracht. Die Strafen für solche Schwarzhörer sind schwer. Es soll daher noch einmal vor dem Unfug des Radio-Schwarzhörens durch Inanspruchnahme der Feuermeldeleitungen nachdrücklichst gewarnt werden. y.

Zawodzie. (Scheunenbrand.) In den späten Abendstunden des letzten Sonntags wurde die städtische Berufsfeuerwehr nach der ulica Drzewna alarmiert, wo eine hölzerne Scheune in Brand geriet. Die Scheune, sowie verschiedene Erntevorräte und landwirtschaftliche Geräte wurden vernichtet. Der Brandschaden wird auf 8000 Zloty geschätzt. Die eigentliche Brandursache steht z. Zt. nicht fest. Das Feuer wurde nach etwa 2stündiger Arbeit, mittels 2 Schlauchgängen, gelöscht. y.

Zalenze. (Der wilde-Mann.) In seiner Wohnung kam es zwischen dem Wohnungsinhaber Walter Switalla und dem Grubenarbeiter Adolf Wrona von der ulica Wilsona 4 zu heftigen Auseinandersetzungen. Der Wohnungsinhaber forderte den lärmenden Wrona zum Verlassen der Wohnung auf, was dieser jedoch nicht tat. Switalla ließ daraufhin einen Schutzmann heranholen, auf welchen sich der erboste Wrona mit einem Topf voll brühendem Wasser stürzte. Der bedrohte Schutzmann erfaßte rasch die Situation und machte den Angreifer mit dem Seitengewehr kampfunfähig. Der Wüterich erlitt leichtere Verletzungen. Derselbe wurde in Polizeigewahrsam genommen. Wie es heißt, soll Wrona betrunken gewesen sein. z.

Bielschowitz. (Ein Racheakt? In der Nacht wurde der Gastwirt Melchior Weszka aus Bielschowitz von zwei Männern überfallen, zu Boden geworfen und durch Messerstiche in die Brust und in die Hand verletzt. Als Täter wurde ein gewisser Josef Freund aus Bielschowitz und Ernst Kanczora aus Neudorf ermittelt. Während ersterer in Haft genommen wurde, gelang es dem letzteren, entfliehen und sich verborgen zu halten.

Königshütte und Umgebung

Saison- u. Inventurausverkäufe — der große Kehraus.

Der Monat August ist gekommen und mit ihm jene Zeit, wo in fast allen Geschäften das große Aufräumen beginnt, der Ausverkauf. Jetzt, in den „toten Wochen“ zwischen Sommer- und Herbstmode, versucht der Kaufmann Platz in seinem Lager zu schaffen, damit er die bereits angekündigten Herbstsachen unterbringen kann. Um die Käufer zu interessieren, werden die Preise herabgesetzt, die Reklame erreicht in dieser Zeit Ausmaße, wie man sie gewöhnlich nicht kennt. In allen größeren Kaufhäusern in Königshütte werden an den Fassaden der Häuser, in den Schaufenstern und in den Geschäften selbst, die Waren aller möglichen Arten durch Bild und Schrift angepriesen.

In den meisten Geschäften herrscht auf Grund dessen Hochbetrieb. Die armen Verkäuferinnen geben sich die größte Mühe, um alle zu bedienen, der Strom der Käufer ebbt jedoch nur langsam ab. Das Geschäft blüht: Im allgemeinen sind die Verhältnisse auf dem Wirtschaftsmarkt so gelagert, daß man eine Ueberproduktion in den Bedarfsartikeln und Konfektionswaren zu verzeichnen hat. Kein Wunder, wenn der Ueberschuß an Waren zur Abstoßung drängt. Ganz besonders heute tritt diese in Erscheinung, wo die Mehrheit der Bevölkerung nicht mehr so kaufkräftig ist wie in früheren Zeiten. Der Ueberschuß an Saisonwaren ist demnach auch größer als früher. Der Kaufmann hat natürlich das berechtigte Interesse, die Waren, von denen er weiß, daß er sie nicht in der Saison des kommenden Jahres mehr gebrauchen kann (gerade in der Konfektion wechselt ja die „Mode“ von einem Tag zum anderen), abzustoßen. Der Saisonausverkauf bietet hierzu die beste Gelegenheit.

Wer über ein paar übrige Zloty verfügt, geht zum Ausverkauf, Freilich, beim Anblick der vielen Dinge, die nun auch einmal zu den Freuden des Lebens gehören, beschleicht ihn ein bitteres Gefühl, trotz der herabgesetzten Preise und seiner Zloty spürt er seine Armut. Denn Zloty bleiben immer Zloty, auch wenn es Ausverkauf ist. Aber trotz alledem, bietet sich so manche Gelegenheit, etwas preiswertes für den Rest des Sommers noch zu erlangen. Die Auswahl ist groß und man kommt kaum in Verlegenheit, das Richtige zu finden. Besonders die Frauen haben darin eine gewisse Uebung. Sie haben die Inserate in den Zeitungen schon eingehend gelesen und sich manches Erstrebenswerte gemerkt. Wenn Geld vorhanden ist, dann werden schon vordem Pläne geschmiedet. Hoffen wir, daß recht viele Wünsche in Erfüllung gehen.

Von der Straßenbahn überfahren. Auf der ulica 3-go Maja wurde in den Nachmittagsstunden eine Frau Marie Kowalski aus Königshütte von der Straßenbahn überfahren. Im schwerverletzten besinnungslosen Zustande wurde die Bedauernswerte in das Krankenhaus in Piasniki gebracht, wo sie bereits an den erlittenen Verletzungen gestorben ist. Wer die Schuld trägt, konnte bis zur Stunde nicht festgestellt werden.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Werbet für den „Volkswille“

Siemianowitz

Wohlfahrtseinrichtungen, die beseitigt werden sollen.

Seit dem Revolutionsjahr 1918 ist auf das allgemeine Verlangen der Belegschaft von Richterschächte Dreschgelegenheit für die Feldpächter der „Vereinigten“ eingerichtet worden. Gegen ein kleines Entgelt konnten die Arbeiter in einer Scheune, mit elektrischer Drescheinrichtung ihr bischen Getreide ausdreschen. Sich den jeweiligen Witterungsverhältnissen anpassend, konnte die Dreschmaschine bis in die Nacht hinein benutzt werden. Dies sollte bald anders sein. Das neue Sparsystem erfordert vor allen Dingen die Einschränkung der Ueberstunden, und so auch der Ueberstunden des den Motor an der Dreschmaschine bedienenden Maschinenwärter. Es darf jetzt nur noch bis abends 6 Uhr gedroschen werden.

Der Betriebsratsvorsitzende S. hat gegen diese Verordnung nichts unternommen. Da er aber für seine Gemeinde Bittkow das ist, was man einen „Dorfheiligen“ nennt, so sorgt S. auch für seine Ortschaft. Er hat festgestellt, daß zwei seiner Freunde ebenfalls elektr. Dreschmaschinen eingerichtet haben, welche ihnen natürlich wenig nützen, wenn niemand dreschen kommt. Dorthin werden die Einwohner aus Siemianowitz verwiesen. Dort können sie sogar Tag und Nacht dreschen; natürlich gegen angemessene Bezahlung. Und nächstes Jahr wird Direktor Biernatzki die Scheuer nebst Dreschmaschine kassieren, wie er bereits geäußert hat, d. h., wenn dann auch noch S. Betriebsratsvorsitzender sein wird.

Die Rawa von Bittkow. Auch die Einwohner von Bittkow haben ihre übelriechende Rawa, allerdings im stark verkleinerten Maßstabe. Dies ist der Graben, welcher vom Dominium am Feuerlöschdepot nach einer, hinter der Dorfstraße liegenden Wiese abgeleitet wird. In diesem durchweg offenen Graben, werden sogar Klosettabflüsse geleitet, die sich dann am Grabenende über die Wiese ergießen und dort wenig angenehm ausdünsten. Leider dürfte die Gemeinde geldlich nicht in der Lage sein, hier baldigst Abhilfe zu schaffen. Vielleicht interessiert sich gelegentlich die Kreisleitung für den Fall.

Myslowitz

Tragischer Ausgang einer Spielerei. Auf der ul. Mickiewicza in Myslowitz spielten Schulknaben miteinander und gerieten dabei, wie es bei Kindern vorkommt, in Streit, wobei einer von den Knaben von seinem Spielkameraden derart unglücklich gestoßen wurde, daß er mit dem Kopfe auf die Bordsteine des Bürgersteiges fiel und blutüberströmt und im bewußtlosen Zustande den Eltern zugestellt wurde. Es sei hierbei die Warnung ausgesprochen, daß die Straße niemals ein Spielplatz für Kinder ist.

Folgen des Jähzorns. Vor einiger Zeit spielten in der Nähe eines umgrenzten Bauplatzes in Myslowitz mehrere Schulbuben, welche einen der dort tätigen Bauarbeiter, und zwar den Johann Wieczorek aus Kongreßpolen, durch Zurufe aufreizten. W. schimpfte auf die Bengel und warf nach diesen mit Kalk, so daß die Bürschlein eiligst verschwanden. Der 8jährige Richard Pietras war an der ganzen Geschichte unbeteiligt. Er schaute sich diese Sache jedoch an. Das wurde ihm aber zum Verhängnis, da er eine ganze Ladung der Kalkmasse ins Gesicht bekam. Kalkteilchen gelangten auch in das linke Auge, welches ausbrannte, so daß der kleine Bursche unter furchtbaren Schmerzen nach Haus flüchtete. Ein Arzt wurde zu Rate gerufen, doch war das Auge nicht mehr zu retten. Nach dem ärztlichen Gutachten hat der bedauernswerte Knabe die Sehkraft des linken Auges für immer eingebüßt. Der jähzornige Bauarbeiter, welcher durch seine unbesonnene Tat soviel Unheil angestiftet hatte, mußte sich jetzt vor Gericht wegen schwerer Körperverletzung verantworten. Er wurde aus der Untersuchungszelle vorgeführt. Der Beklagte bedauerte seine Handlungsweise und entschuldigte sich damit, daß ihn die Buben sehr gereizt hätten. Diesen folgenschweren Ausgang hätte er nicht voraussehen können. Der Anklagevertreter verurteilte mit strengen Worten die leichtsinnige Tat des Angeklagten, welcher den Knaben für Lebenszeit unglücklich gemacht hat. Er beantragte daraufhin 5 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft. y.

Rosdzin. Folgen der Autoraserei. Zwischen dem Personenauto Lw. 82 und einer Straßenbahn kam es auf der ulica Hutnicza zu einem heftigen Zusammenprall. Der Führer des Autos, Ingenieur Wladislaus Bugicki, kam mit dem bloßen Schrecken davon, während seine im Auto befindliche Gattin Verletzungen erlitt. Das Auto wurde durch den Zusammenprall erheblich beschädigt. Schuld an dem Unfall trägt der Ingenieur, welcher ein zu schnelles Fahrttempo einschlug. z.

Brzenskowitz. (Der verhängnisvolle Schuß.) In Brzenskowitz wurde von einem unbekannten Schützen die 44-jährige Julia Kaczor, zuletzt in Sosnowitz wohnhaft, durch einen Schuß an der Hand verletzt. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe setzte die Frau den Weg fort. Die Polizei hat in dieser Angelegenheit die weiteren Schritte eingeleitet, um des Täters habhaft zu werden. z.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Schwerer Raubüberfall auf den Kantinenwirt.) Am vergangenen Sonntag, und zwar kurz vor Schließung, drangen in die Hüttenkantine zwei maskierte Banditen ein und hielten mit vorgehaltenen Revolver den anwesenden Kantinenwirt, ferner seine Tochter, sowie vier in der Kantine befindliche Arbeiter, in Schach. Daraufhin forderten die Räuber den Kantinenwirt zur Herausgabe des Geldes auf, welcher die ganze Tageseinnahme von 300 Zloty den Unbekannten aushändigte. Die Räuber flüchteten dann in entgegengesetzter Richtung. Die Polizei wurde von dem Raubüberfall sofort in Kenntnis gesetzt, welche inzwischen mehrere Personen arretierte, die der Tat stark verdächtigt sind. Weitere Ermittelungen sind im Gange. z.

Pleß und Umgebung

Vorsicht bei Einlösung von Dollarschecks. Auf der Strecke zwischen Brzenica und Nagawczyn hat ein gewisser Josef Pranic eine Anzahl Dollarschecks verloren. Die Gesamtsumme der Schecks beträgt 2 350 Dollar. Die Bankgeschäfte bezw. Privatpersonen werden ersucht, bei Annahme von Dollarschecks mehr Vorsicht an den Tag zu legen. z.

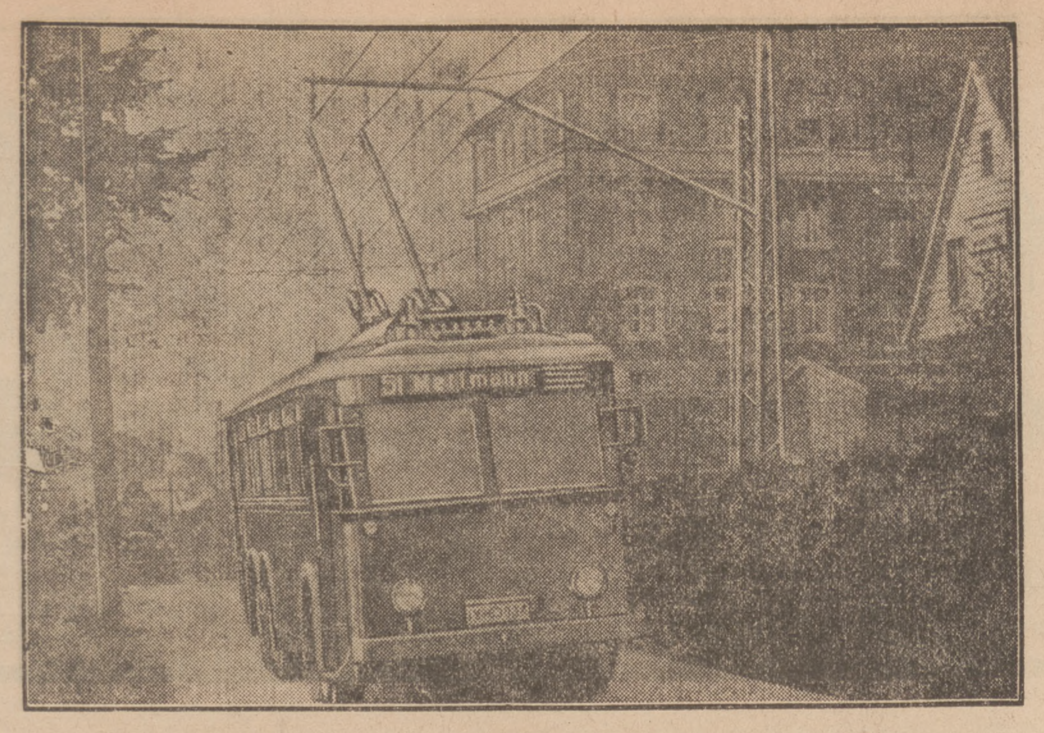
Emanuelssegen. (Folgenschwerer Autounfall.) Ueber einen schweren Autounfall, welcher sich in den späten Abendstunden des vergangenen Sonnabends auf der Chaussee Emanuelssegen—Kostuchna ereignete, berichtet die Polizei. Dort prallte mit Wucht das Personenauto des Bauunternehmers Kutschki aus Kattowitz gegen einen Chausseebaum. Der 22 jährige Chauffeur Krawic und zwei weitere Personen, welche sich gleichfalls im Auto befanden, wurden aus dem Kraftwagen geschleudert. Einer der Passagiere, und zwar der 19 jährige Chauffeur Powroznik, wurde auf der Stelle getötet, während der Autolenker Krawic erhebliche Verletzungen am ganzen Körper erlitt. Der dritte Mitfahrende, welcher anscheinend nur leichtere Verletzungen davontrug, flüchtete nach dem Unfall und konnte bis jetz nicht ermittelt werden. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Krankenhauses überführt, während der Verletzte im Lazarett Aufnahme fand. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen sollen die drei Personen den Unfall verschuldet haben. Wie es weiter heißt, unternahmen dieselben ohne Wissen des Autobesitzers eine Spritztour. z.

Orzesche. (Die Sozialisten in gemeinsamer Arbeit.) Am Sonntag fand hier eine gemeinsame Versammlung der P. P. S. und der D. S. A. P. statt, zu welcher die Abgeordneten Dr. Glücksmann und Motyka als Referenten erschienen waren. Die Ausführungen der Redner, welche ausführlich über die heutigen Verhältnisse und deren Ursachen den Sejm und die schlesische Autonomie, die Bildung und Aufklärung der Arbeiter, die Organisation des Proletariats und andere wichtige Fragen referierten, wurden mit Beifall aufgenommen. Nach mehrstündiger Dauer ist die Versammlung, welche für unsere Arbeiter von Bedeutung war, mit einem Hoch auf den Sozialimus geschlossen worden.

Orzesche. (Den Schwarzen Geld, den Roten..) Wie in den anderen Gemeinden, so ist es auch bei uns an der Tagesordnung, daß die seligmachende Kirche samt ihren Vereinen, wie auch die übernationalistischen Organisationen, Gelder zur Vergeudung erhalten, während Subventionen für die Notleidenden, welche von den Sozialisten für sie gefordert werden, nicht bewilligt werden. So erhielt auch der katholische Jugendverein für eine Feier, die am Sonntag stattfand, auch einen namhaften Betrag zugewiesen, Da ihnen jedoch dies zu wenig war, so veranstalteten sie eine Ladenbettelei, damit die Geldsumme zur Vergeudung noch größer ist, denn je mehr, desto besser!

Orzesche. (Ist das gerecht?) Im hiesigen Postamt ist die Ehefrau Buchta als Assistentin tätig, während ihr Ehemann gleichfalls eine Stelle als Postassistent in Sohrau innehat. Hier wäre wohl nichts einzuwenden, wenn das Ehepaar erst einige Tage verheiratet wäre, und die Frau noch bis zur vorschriftlichen Kündigungsfrist Dienst machen würde. Aber leider ist es hier ein anderer Fall; denn die K. sind schon etliche Jahre nach der Hochzeit und beziehen zweierlei Gehälter, während unendlich viele Arbeitslose am Hungertuche nagen und keine Arbeit erhalten können. Uebrigens ist so etwas gesetzlich nicht statthaft.

Czarkow. (Die Sozialisten kommen doch.) Unsere Landgruppen in der Plesser Umgegend entwickeln eine lebhafte Agitation für die sozialistische Idee. Das konnte man wieder am Sonntag in Czarkow feststellen, wo etwa 65 bis 75 Personen an der Mitgliederversammlung der D. S. A. P. teilnahmen. Genosse Kowoll, der hier als Referent erschien, gab seiner Freude Ausdruck, daß der deutsche Arbeiter auch auf dem Lande erkenne, daß die nationalistischen Versprechungen der Wahlgemeinschaft nutzlos sind, und daß nur die geschlossene Front der Arbeiterschaft im Kampf um die Befreiung den Sieg davontragen könne. Die Arbeit auf dem Lande sei doppelt schwierig, aber nur sie könne der Partei die Massen zuführen, die sie braucht, um bei den Wahlen den Erfolg davon zu tragen. Redner ging dann auf die politischen Verhältnisse in der Wojewodschaft und in Polen ein und schilderte eingehend die Zustände, die zur Schließung des Parlaments geführt haben. Es ist nicht wahr, daß sich der Sejm als arbeitsunfähig erwiesen habe, vielmehr wollte er die Kontrolle über die Ausgaben der Steuergelder und das war unbequem und deshalb wurden die Parlamente in Warschau und Kattowitz vertagt. Die Arbeiterklasse habe es leider bisher nicht verstanden sich politisch so zu interessieren, daß ihre Stimme zum Ausdruck kommt. Und gerade im Schlesischen Sejm haben wir gesehen, daß deutsche und polnische Parteien jederzeit geschlossen gegen die Anträge der Sozialistischen Abgeordneten Stimmen, wenn die hohen Direktorengehälter in Gefahr sind oder den Arbeitslosen Hilfe zukommen soll. Korfantys Kampf ist ein Scheingefecht, er kämpft nicht um die Rechte der Arbeiterklasse, sondern um die politische Futterkrippe. Für Kirchen, die Verdummungsanstalten der Arbeiterklasse werden Korfanty und Pant immer Gelder haben, für die Arbeiterschaft Brotbrocken und das Himmelreich. Wir sind keine Feinde der Kirche oder der Religion, wir bekämpfen nur den Mißbrauch dieser Faktoren im politischen Kampf. Es hat sich gezeigt, daß die Arbeiterklasse wenig Freunde habe und obendrein noch national zersplittert sei. Aber das ist Aufgabe der Arbeiterschaft, Aufklärung in den Massen zu schaffen, sie zum Sozialismus zu erziehen. Die Arbeiterpresse müsse darum diese Erziehung besorgen und jeder Arbeiter muß den „Volkswille“ lesen, wenn er seine Interessen verteidigt wissen will. Dem mit lebhaften Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine Diskussion, die der polnische Bauarbeiterführer Kondzielnik eröffnete und den Ausführungen des Redners zustimmte. Nach Erledigung interner Angelegenheiten wurde die Sitzung mit dem Gruß „Freundschaft“ geschlossen.



Die erste schienenlose Elektrische in Deutschland

wurde dieser Tage bei Düsseldorf in Betrieb genommen. Die drehbaren Stromabnehmer erlauben ein Ausweichen nach beiden Seiten um je vier Meter. Die Höchstgeschwindigkeit beträgt 40 Kilometer in der Stunde.

Neun Schreckenstage im Dschungel

Angriffe von Blutegeln — Ohne Nahrungsmittel — Rettung durch Eingeborene

Von den beiden britischen Fliegern, die auf ihrem Flug nach Australien in Birma abstürzten, ist der eine, Matthews, in Prome, der Bezirkshauptstadt von Pegu in der britisch-indischen Provinz Niederbirma, eingetroffen, während sein Begleiter Hook noch vermißt wird. Matthews hat von dort einem Londoner Blatt einen telegraphischen Bericht übersandt, der die erschütternden Einzelheiten dieser Dschungeltragödie mitteilt. „Wir waren bei gutem Wetter von Akyab gestartet", schreibt der gerettete englische Flieger, „aber erst zwei Stunden unterwegs, als wir in einen furchtbaren Monsun gerieten. Es goß dabei in Strömen, so daß wir genötigt waren,

auf gut Glück und halb geblendet weiterzufliegen.

Wir überkreuzten dabei einen gefährlichen Hügel in der geringen Höhe von 100 Meter, als die Maschine zu sacken begann, weil der Motor im Wasser ertrunken war. Glücklicherweise wurden wir beim Absturz von Bambusgestrüpp aufgefangen, das den Fall milderte. Die Maschine hatte nur geringen Schaden erlitten, und Hook und ich kamen mit unbedeutenden Verletzungen davon. Wir mußten uns nun schlüssig werden, was wir beginnen sollten, denn unsere Lebensmittelvorräte bestanden nur aus einer Büchse Fleischextrakt und ein paar Tafeln Schokolade. Wir beschlossen, den Kompaß herauszunehmen und den Weg nach Osten einzuschlagen. Nach einer Stunde aber standen wir wieder vor unserem Flugzeug; wir waren im Kreise herumgelaufen. Inzwischen hatten wir unter den Angriffen von Blutegeln zu leiden. So traten wir den Marsch wieder an und gelangten nach zwei Stunden an einen Gebirgsbach, wo wir uns unserer Sachen bis auf Hosen und Schuhe entledigten. Dann setzten wir unseren Weg längst des Flusses fort. In der Ferne hörten wir das Trompeten wilder Elefanten, die uns aber nichts zuleide taten.

So wanderten wir weiter stromabwärts, kletterten über die Hügel, um die durch die steigende Wasserflut unpassierbaren Täler zu meiden. Im benachbarten Dschungel waren viele wilde Tiere,

besonders Tiger und Panter,

deren Brüllen und Fauchen aus beängstigender Nähe zu unseren Ohren drang. In der Nacht wählten wir deshalb einen Felsen inmitten des Stromes zum Nachtlager. Aber an Schlaf war bei dem Regen und Sturm nicht zu denken, und die Kälte zwang uns, durch Reiben warm zu erhalten. Nach einiger Zeit begann sich der Bach zu weiten, und es wurde für uns schwierig, ihn zu überqueren. Der zweite Tag war verhältnismäßig ruhig, und da wir sehr müde waren, legten wir uns schon um vier Uhr nachmittags nieder und suchten uns, so gut es ging, aus Baumblättern ein Lager herzurichten.

Obgleich wir nun unter Blutegeln weniger zu leiden hatten, wurden wir dafür um so heftiger von Fliegen und roten Ameisen heimgesucht. Kerzen und Zündhölzer waren wegen der Nässe unbrauchbar geworden. Wir hatten weder Feuerwaffen noch Messer bei uns, und da wir gezwungen waren, auf Händen und Füßen zu kriechen, litten wir unter den Schmerzen der wundgeriebenen Hände und Knie um so mehr, als

die Sonne glühend heiß

auf uns niederbrannte. Am vierten Tage fühlte sich Hook völlig erschöpft, und in der Nacht begann er zu delirieren. Am fünften Tage konnten wir nur langsam vorwärts kommen, da es für Hook immer schwerer wurde, über das Wasser zu kommen. Wir legten uns wieder zur Rast und setzten am nächsten Morgen die Wanderung fort. Aber schon nach zwei Stunden erklärte Hook: „Ich kann nicht weiter." Ich suchte ihm gut zuzureden und trug ihn über den Wasserlauf, der sich jetzt zu einem Strom geweitet hatte. Hooks Augen waren so schwach geworden, daß er nur noch 10 Meter weit sehen konnte. Da er unterwegs auch noch dreimal ohnmächtig wurde, konnte ich mich nicht länger der Ueberzeugung verschließen, daß an eine Fortsetzung des Weges nicht zu denken war. Wir beschlossen daher, daß ich ihn so gut wie möglich unterbringen und dann allein meinen Weg fortsetzen wollte, um Hilfe herbeizuholen. Wir schüttelten uns die Hände und nahmen Abschied. „Wenn ich Sie nicht wiedersehen sollte, so bestellen Sie bitte allen Lieben zu Haus meine letzten Grüße."

Schweren Herzens machte ich mich auf den Weg. Aber auch am nächsten und übernächsten Tag fand ich

keine Spur menschlichen Lebens.

Das Geplätscher des Wassers hatte meiner erhitzten Phantasie oft genug das Plaudern von Menschenstimmen vorgetäuscht. Deshalb glaubte ich auch jetzt an eine Sinnestäuschung, als von fern her das Bellen eines Hundes an mein Ohr drang. Ich rief laut um Hilfe, erhielt aber keine Antwort und mußte wohl oder übel weiterziehen. Als ich um vier Uhr nachmittags daran dachte, mein Lager zu bereiten, hörte ich wieder Hundegebell, und diesmal kam auf meine Hilferufe auch eine Antwort aus der Ferne. Zu meiner Freude erblickte ich jenseits des Flusses zwei Birmanen mit Hundn. Durch Zeichen gab ich ihnen zu verstehen, sie sollten rüberkommen. Sie kreuzten denn auch den Fluß über eine Furt.

Meine Versuche, ihnen die Situation zu erklären, waren freilich erfolglos, da ich ihre Sprache nicht verstand, und

eine Unterhaltung deshalb unmöglich

war. Mit ihrer Unterstützung durchschritt ich die Furt, und nachdem wir einen Hügel erklettert hatten, kamen wir zu einem kleinen Dorf. Meine Kraft reichte nur noch aus, über eine Leiter eine Hütte zu erreichen, dann fiel ich ohnmächtig zu Boden. Als ich wieder zu Bewußtsein kam, befand ich mich auf einem sorgsam hergerichteten Lager und sah eine Reisschüssel vor mir stehen, deren Inhalt ich gierig verschlang. Es war die erste Nahrung, die ich seit neun Tagen zu mir genommen hatte.

Mit großer Mühe konnte ich ihnen durch Zeichen begreiflich machen, daß sich auf der anderen Seite des Flusses noch ein Mann befinde. Am nächsten Morgen sandten sie vier Eingeborene aus, um ihn zu suchen. Ich selbst fühlte mich am nächsten Tage etwas frischer und beschloß, nach Padaung aufzubrechen. Mit den beiden Eingeborenen, die mich gerettet hatten, trat ich die Wanderung an. Wir legten an die 30 Kilometer zurück, bevor wir unser Nachtlager bezogen. Am nächsten Morgen bekamen wir ein Boot, auf dem wir stromaufwärts fuhren und ein Dorf erreichten, wo ich glücklicherweise einen Birmanen fand,

der Englisch verstand.

Ich bat ihn sofort, die beiden Birmanen, die mit mir gekommen waren, zurückzusenden mit dem Auftrag, die Suche nach Hook aufzunehmen, was auch geschah. Mit einem anderen Führer setzte ich dann meine Wanderung fort und gelangte nach Padaung. Inzwischen hatte die Polizei von meiner Ankunft gehört und brachte mir reichlich Brot und Fische. Nachdem ich mich durch ein Bad erfrischt hatte, begab ich mich zum Ortsvorsteher, der sich sofort bereiterklärte, mir ein Boot zu stellen und mit nach Prome zu begleiten. Als ich dort ankam, begab ich mich sofort zum britischen Kommissar. Er gab mir Whisky und Soda und ließ einen Arzt holen. Mit Spannung warteten wir auf Nachricht von Hook. Das Wetter war inzwischen noch schlechter geworden. Es verlautete zwar, daß die Eingeborenen Hook gefunden hätten, doch hielten die amtlichen Stellen die Meldung nur für ein Gericht, das jeder Begründung entbehre."

Der Dinosaurier von Ostafrika

Deutsche Gelehrte entdeckten 1907 im Tendaguru-Gebiet von Deutsch-Ostafrika ein Lager vorgeschichtlicher Fossilien von einzigartiger Reichhaltigkeit. Es konnten damals nicht alle diese Zeugnisse der Urzeit geborgen werden, und so blieb noch eine reiche Nachernte für eine englische Expedition, die 14 Jahre später unter der Leitung von W. E. Cutler die Lager noch einmal systematisch durchforschte. Ueber die hierbei gewonnenen Ergebnisse berichtet John Parkinson in einem soeben erschienenen Werk „Der Dinosaurier in Ostafrika". Daß diese merkwürdigen Reptilien in einer Periode der Erdgeschichte tatsächlich die Welt beherrschten, geht daraus hervor, daß fast in jedem Teil unseres Erdballs Ueberreste von Dinosauriern gefunden worden sind, wenn auch freilich die weitaus größten Fundstätten in Afrika und Mittelamerika liegen. Vor 20 Millionen Jahren war Ostafrika ein reich mit Zwergkiefern und Riesengräsern bewachsenes Land, das außer mit einigen Vögeln und anderen Kleintieren nur mit Dinosauriern bevölkert war. Diese kamen in allen Größen vor, kleiner als Sperlinge und größer als Elefanten, ja so gewaltig, daß der Kopf mancher Tiere vom Boden 10 Meter hoch in die Lüfte ragte. In einer Zeit, die mindestens dreimal so lang war als die der warmblütigen Säugetiere, die nach ihnen kamen, waren diese Reptilien die Herren von Land, Luft und Wasser und — verschwanden dann . Die Gründe für die Ausrottung dieser Tiere, deren große Zahl und Mannigfaltigkeit aus der Fülle der ostafrikanischen Funde so deutlich hervortritt, werden von dem Verfasser eingehend erörtert. Krankheit hat zweifellos eine Rolle gespielt, aber noch gefährlicher war der gesunde Appetit der sich rasch vermehrenden Säugetiere, den diese besonders für Dinosauriereier an den Tag legten. Klimaveränderungen brachten Veränderungen der Pflanzenwelt, denen sich der Dinosaurier nicht anpassen konnte. Vor allem aber war die Vernichtung dieser Reptilien ein Sieg des Gehirns über die bloße Masse von Fleisch und Knochen. Selbst die riesigsten Dinosaurier verfügten nur über Zwergengehirne.

Boston

Roman von Upton Sinclair

83)

Dann der junge Shaw, ein Schuljunge, der die Schüsse gehört und sich hinter einem Baum versteckt hatte. Er hatte auf eine Entfernung von etwa vierzig Metern den Banditen mit der Schrotflinte davonlaufen sehen und erklärte nun, er habe an der Art des Laufens bemerkt, daß der Mann ein Ausländer sei. „Aus welchem Land?" Und der Junge erwiderte: „Entweder ein Italiener oder ein Russe."

„Läuft ein Italiener oder ein Russe anders als ein Schwede oder ein Norweger?"

„Ja."

„Was ist der Unterschied?"

„Unsicherer."

Dann kam Mike Stewart, breit, muskulös, mit dicken Augenlidern. Er brachte seine „Theorie" mit, — aber man darf überzeugt sein, daß er von den Detektiven, die die Theorie erfunden hatten, kein Wort erwähnte! Er sprach auch nicht von den Pinkertonberichten und wie sie die Aussage Hardings erledigten. Der hatte sich die Nummer des Banditenautos notiert und Mike ein Memorandum überreicht, das Mike unglückseligerweise verloren hatte. Auch wollte das Unglück, daß der Wagen, den die Polizei in den Wäldern von Manley fand, kein Nummernschild hatte.

Man legte Vanzettis Mütze vor, und der Zeuge erklärte unter Eid, sie gleiche der Mütze des Banditen mit der Schrotflinte, — obgleich Cox und Mrs. Brook beschworen hatten, daß dieser Mann einen weichen Hut getragen habe. Und das war so gut wie alles, was man zu bieten hatte, abgesehen von einer leeren Zwölfer-Schrotpatronenhülse, von der man behauptete, sie hätte sich auf dem Schauplatz der Tat gefunden. Als man Vanzetti verhaftete, hatte er vier Schrotpatronen in der Tasche, und diese Patronen wurden dem Beweismaterial beigelegt. Aber die Geschworenen erfuhren nicht, wie die Patronen in Vanzettis Tasche gekommen waren. Er hatte am Tag seiner Verhaftung in Saccos Haus geweilt. Die Familie packte gerade für die Reise nach Italien, und die vier Patronen, die vom Jagen übriggeblieben waren, lagen auf einem Wandbrett herum. Vanzetti steckte sie in die Tasche und erklärte er würde sie einem Genossen geben und fünfzig Cents für die „Sache" bekommen. Diese Geschichte aber durften die Geschworenen nicht erfahren, denn man würde Vanzetti fragen, was er unter „Sache" verstehe, und er würde erwidern müssen, daß es die böse Sache des Anarchismus sei. Auch konnte man weder Sacco noch seine Frau als Zeugen vorladen, denn damit hätte man das andere Verbrechen mitherangezogen, und die Anwälte hielten an ihrer juristischen Fiktion fest, daß die Geschworenen nichts von diesem zweiten Verbrechen wüßten, — abgleich natürlich jeder der Geschworenen die fetten Meldungen auf der ersten Seite sämtlicher Tagesblätter gelesen, und obwohl der Staatsanwaltschafts-Assistent Sacco als ein Glied der „Theorie erwähnt hatte!

5.

So sah die Anklage des Staates Massachusetts gegen Bartolomeo Vanzetti aus. Nun war der Angeklagte an der Reihe, sein Alibi zu beweisen und eine Geschworenenbank von Yankees zu überzeugen. Cornelia, Betty und Joe, die Tag für Tag gespannt und ängstlich die Vorgänge verfolgten, erkannten zu spät, wie schwierig der Fall sein würde. Da saßen diese bodenständigen Söhne Neu-Englands, mit hageren und strengen Gesichtern, zumeist ältere Männer, weil die jüngeren und beweglicheren Mittel fanden, sich ihrer Geschworenenpflicht zu entziehen. Männer mit Namen wie Burgeß, Gale, Litchfield, Nickerson und Shaw wurden aufgefordert, den Aussagen Vittorio Papas, Carlo Balbonis, Vincenzo Brinis, Enrico Bastonis, Teresa Malagutis, Adalaida Bongiovannis und Marguaritta Fiocchis Glauben zu schenken: Männern mit schwarzem Haar und schwarzen Augenbrauen, breiten Gesichtern und hervortretenden Backenknochen, ungepflegt und finster, in schlechtsitzender, billiger Konfektionskleidung; Frauen, klein und rundlich, mit breitem Mund und niedriger Stirn, ohne Kragen an ihren Blusen, vorne die Schürze, und über den Schultern ein schmutziges Tuch, — und wenn sie sprechen, ist es ein ausländisches Geschnatter, das ein Dolmetsch, der nicht weniger an einen Banditen erinnert als alle die anderen, ins Englische übersetzt! Das waren die „Dagos", die dem alten Stamm das Brot vom Munde reißen, die die Fabrikstädte überschwemmen, Revolver tragen, wie die Schweine leben und eine so zahlreiche Brut von kleinen Schweinchen aufziehen, wie sie nur je ein Farmer gesehen hat. „Diese Wops halten zusammen," sagte einer der Geschworenen. Und das ganze bodenständige Neu-England stimmte ihm zu.

Mrs. Mary Fortini, Vanzettis Wirtin, berichtete, daß sie ihn an jenem Tage vor Weihnachten um sechs Uhr morgens geweckt habe; er habe seinen Kaffee und sein Frühstücksbrot hinuntergeschlungen und sei dann rasch hinausgelaufen, um den Karren und die Aale zu holen. Carlo Balboni bekundete, daß er, auf dem Heimweg von der Nachtschicht, Mrs. Fortini veranlaßt habe, Vanzetti zu wecken, damit er, Balboni, der erste Kunde sei. John Di Carlo, Besitzer eines Schuhladens, sagte aus, daß Vanzetti ihm kurz nach sieben, als er gerade den Laden fegte, seine Aale gebracht habe. Jeden dieser Zeugen nahm sich der Anklagevertreter ordentlich vor und versuchte, mit allen gesetzlichen Kniffen ihn so weit zu bringen, daß er sich in Widersprüche verfing.

Die Frage der „radikalen Gesinnung" sollte bei diesem Prozeß nicht zur Sprache kommen; die Geschworenenbank sollte nichts davon wissen, und in den kommenden Jahren würde man Richter und Redakteure, Gouverneure und Universitätspräsidenten und andere hervorragende Personen kühn behaupten hören, daß diese Frage bei dem Fall so lange keinerlei Rolle gespielt habe, bis die Verteidiger in der zweiten Verhandlung sie von sich aus angeschnitten hätten. Aber seht mal, da richtete der freundliche Staatsanwalt folgende Fragen an den Schuhladenbesitzer: „Haben Sie jemals miteinander über politische Fragen gesprochen? Haben Sie miteinander über die Frage von arm und reich diskutiert?" Etwas später erscheint Michael Sassi, ein Gärtner, als Zeuge, und der Anklagevertreter fragt: „Haben Sie ihn irgendwann einmal vor Ihren Freunden in der Tauwerkfabrik eine Rede halten hören?" Diese Art der Fragestellung führte zufällig zu einem Leumundszeugnis für Vanzetti, — trotz aller Bemühungen, ein solches Zeugnis zu verhindern. „Sie haben oft mit Vanzetti gegessen. nicht wahr?" fragte der Staatsanwalt.

„Bei Brini habe ich oft als Gast gegessen: Vanzetti wohnte bei Brini und war manchmal mit bei Tische."

„Sie haben auch mit dem Angeklagten Karten gespielt?"

„Vanzetti spielt nicht."

„Aber geraucht, nicht wahr?"

„Ich rauche nicht."

„Wie oft haben Sie mit ihm getrunken?"

„Vanzetti trinkt nicht."

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten

Der Dichter J. R. stand und tat so, als sinne er; vielleicht dichtet er auch. Auf jeden Fall war er nicht sonderlich nüchtern. Etwas feucht und spiegelglatt lag der Platz rings um die Gedächtniskirche. Plötzlich hob er bedächtig die Arme über den Kopf, gab sich Schwung, sprang, als wäre der Asphalt Wasser, und landete mit seinem Dickschädel auf dem Damm. Bumm! Ein bißchen muß er den grausigen Irrtum aber doch gemerkt haben, er rieb sich nämlich den Kopf und murmelte vor sich hin: „Ah . . . zugefroren?!“

*

Zu Händel kam eines Tages ein junger Sänger.

„Ich muß mich beschweren, Meister,“ sagte er.

„Ah! Warum? Worüber?“

„Der Stil Ihrer Begleitung ist so, daß die Aufmerksamkeit vom Sänger abgelenkt wird und daß jeder nur noch auf die Harfe, nicht aber auf meinen Gesang hört.“

„Da kann ich Ihnen leider nicht helfen,“ zuckte der Komponist die Achseln.

Wütend erwiderte der junge Mann: „So? Dann werde ich beim nächsten Konzert in das Orchester springen und die Harfe zerschmettern.“

„Tun Sie das,“ antwortete freundlich Händel, „aber sagen Sie mir vorher genau, wann Sie es vorhaben! Dann werde ich es inserieren, und es werden mehr Leute kommen, um Sie springen zu sehen, als um Sie singen zu hören.“

*

Dumas hatte einmal den Ausdruck „schmerzende Leerheit“ in einem Roman gebraucht. Ein Bekannter sagte zu ihm: „Das gibt es doch gar nicht: Etwas, das leer ist und zugleich schmerzt.“

„Haben Sie noch nie Kopfschmerzen gehabt?“ fragte Dumas.

*

Schauspieldirektor Viehweg führte im September 1927 das Drama „Zapfenstreich“ des in Leipzig ansässigen Dichters Franz Adam Beyerlein auf. Bei der ersten Wiederholung an einem Sonntag verließ ein Mann im ersten Range kurz vor Schluß des Stücks (mitten in der Tirade des kernigen Wachtmeisters) seinen Platz, stampfte zum Ausgang und plautzte die Tür hinter sich zu. Eine Demonstration, die hinterdrein von den Zuschauern wie von den Mitwirkenden erregt debattiert wurde.

Ich hatte den Mann (von der Direktionsloge aus) hinauswuchten sehen und schoß wie ein Blitz zum ersten Rang hinauf, wo ich den Mann eben noch erwischte.

„Sagen Sie ganz aufrichtig,“ bat ich ihn schmeichlerisch, „warum haben Sie das Theater verlassen?“

„Aus persönlichem Interesse!“ hauchte er mich an.

Und verschwand hurtig in der Toilette.



Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch. 12,30: Kinderstunde. 17,35: Plauderei: Der oberschlesische Gärtner. 18: Von Warschau: Konzert. 19,30: Plauderei. 20: Sport. 20,15: Uebertragung von Warschau. 23: Funkbriefkasten in franz. Sprache für die Auslandsfreunde und Auslandshörer.

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch. 12,30: Kinderstunde. 15,50: Vortrag. 17,10: Mitteilungen für Pfadfinder. 17,35: Vortrag: Die erste Nationalfahne. 18: Operettenmusik. 20,15: Feuilleton und Konzert anläßlich der Legionärfeier. 23—24: Tanzmusik aus dem Restaurant Oaza.

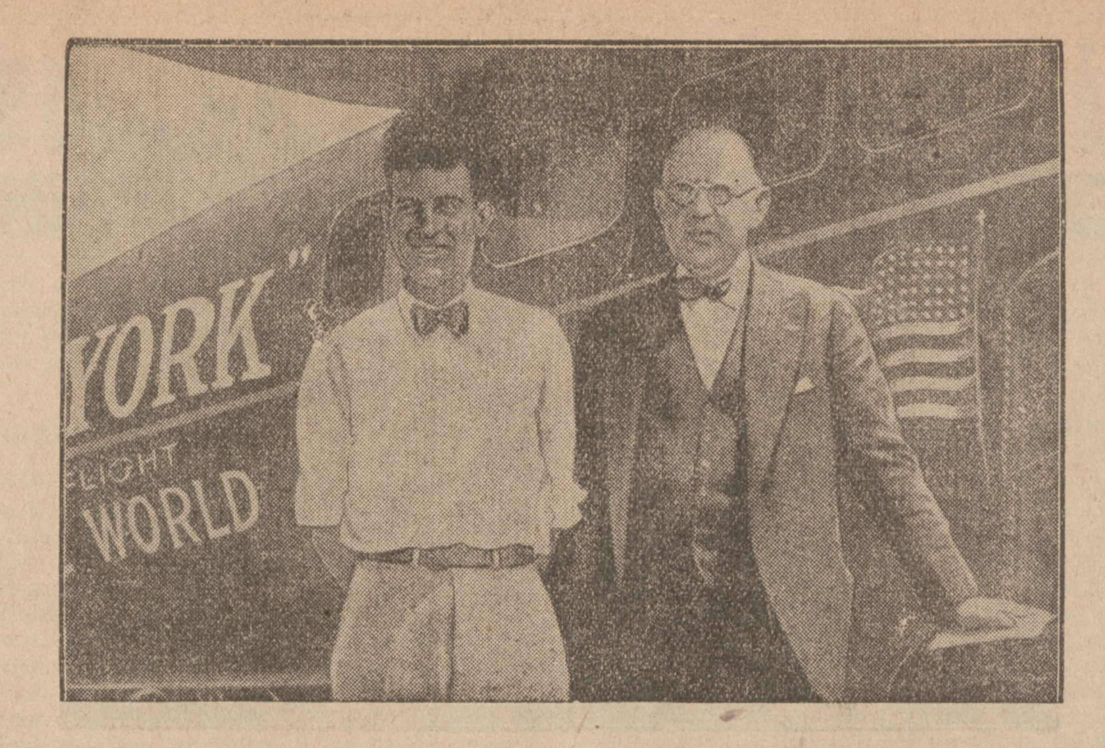
Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 6. August. 15,45: Die Anwendung und Wirkung von Licht, Luft und Sonne beim gesunden und kranken Kinde. 16,05: Stunde der Musik. 16,30: Cellosonaten. 17,30: Elternstunde. 18,15: Materie und Leben. 18,40: Wetter. Anschließend: Die Indianer von Arizona. 19: Von Königsberg: Volkstümliches Konzert. 20: Blick in die Zeit. 20,30: Wetter. Anschließend: „Der gutsitzende Frack“. 22,45: Unterhaltungs- und Tanzmusik. 24: Funkstille.



Zu einem Weltrundflug gestartet

sind am 2. August von Neuyork aus zwei amerikanische Flieger, der Journalist John Henry Mears (rechts) und der Pilot Henry Brown (links). Ihr Weg führt zunächst über Neufundland nach Irland. Die beiden Flieger wollen versuchen, den Weltrekord für einen Flug um die Erde, den der „Graf Zeppelin“ mit 21 Tagen 8 Stunden aufgestellt hat, zu unterbieten. Mears hat bereits zweimal Rekorde für eine schnellste Reise um die Erde aufgestellt: 1913 mit 35 Tagen 21 Stunden und 1928 mit 23 Tagen 15 Stunden.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Königshüte. Am Sonnabend, den 9. August, vormittags 10 Uhr, kommt eine Gruppe deutscher Parteigenossen in Königshütte an, welche eine Studienreise durch Polen machen. Da sie in Königshütte selbst die Hütte besichtigen und ein Aufenthalt bis mittags ½2 Uhr geplant ist, hat der Bund für Arbeiterbildung es übernommen, diese Leute in Königshütte zu empfangen. Soweit Vorstandsmitglieder Zeit haben, ist jedem freigestellt, am Empfange vormittags teilzunehmen.

Der Bundesvorstand.

Königshütte. (Gründungsversammlung des Arbeiterschachvereines.) Am Sonnabend, den 9. August, abends 8 Uhr, findet im Volkshaus die Gründungsversammlung statt, zu welcher alle Arbeiterschachler eingeladen sind.

Versammlungskalender

Touristenverein „Die Naturfreunde“ Kattowitz.

Sonntag, den 10. August 1930: „Lawek“. Abmarsch. 5,00 Uhr früh, Blücher-Platz. Führer Gen. Hoffmann.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Dienstag, den 5. August 1930: Probe.
Mittwoch, den 6. August 1930: Außenspiele. Bühnenprobe.
Donnerstag, den 7. August: Bühnenprobe.
Freitag, den 8. August 1930: Vorstandssitzung. Monatsversammlung.
Sonnabend, den 9. August 1930: Generalprobe.
Sonntag, den 10. August 1930: Antikriegsfeier.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Donnerstag, den 7. August, abends 6 Uhr, im Zentralhotel Vorstandssitzung. Freitag, den 8 August, abends 6 Uhr, Sitzung der Wirtschaftskommission. Die Genossen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 10. August vorm. 10 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Bestimmtes Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde.) Am Dienstag, den 5. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet die fällige Monatsversammlung statt. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

Nikolai. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 7. August, abends 6 Uhr, findet im Lokal Janotta eine Frauenversammlung statt, zu der alle Genossinnen und auch Genossen freundlichst eingeladen werden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“. nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

